

DOMINUS JESUS - oder: Hat Ratzinger nur mal wieder seine Macht demonstriert?

Zur Erklärung >Dominus Iesus< der Kongregation für die Glaubenslehre
Über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche
(Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 148) vom 6. August 2000

Die Reaktionen in der Praxis-Liste¹ waren wieder einmal deftig. Von einer „*politisch unerleuchteten Aktion Ratzingers*“ war hier die Rede; es gehe ihm „*schlichtweg um die Macht, nicht um die Liebe*“; schließlich hieß es resigniert: „*Lassen wir diese Sandkastenspiele doch den Römern*“. Formuliert wurden solche und ähnliche Urteile zum Teil lediglich aufgrund dürrer Zeitungsmeldungen. Die am 5. September 2000 veröffentlichte Erklärung >Dominus Iesus< der Vatikanischen Glaubenskongregation selbst war vielfach nicht einmal zur Kenntnis genommen worden.

Auch die ungleich qualifiziertere Stellungnahme des Präses Manfred Kock, des Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche Deutschlands² war freilich nicht gerade zimperlich: „*Die Zeichen aus Rom*“ stünden „*auf Stillstand.*“ Sie bedeuteten „*die Verfestigung des traditionellen Selbstverständnisses der römisch-katholischen Kirche und einen Rückschlag für das ökumenische Miteinander in versöhnter Verschiedenheit.*“

Jesus Christus ist der Weg

Auch wenn es nach diesen Stellungnahmen und manchen Medienberichten in Deutschland so den Anschein hatte: Ausgangspunkt und Motiv der Erklärung >Dominus Iesus< war es wohl nicht, das Verhältnis zu den reformatorischen Konfessionen zu belasten. Vielmehr steht das Gespräch mit den nichtchristlichen Religionen und die Bedeutung Jesu Christi für das Heil der Menschen im Mittelpunkt des Interesses. In diesem Zusammenhang sind es nämlich die auch von Katholiken mancherorts mit Zustimmung aufgenommenen sog. pluralistischen Religionstheologien, die der Kongregation Sorgen machen.

¹ Die >praxis-list@ecircle.de< ist eine auf den Seiten der Deutschen Bischofskonferenz angebotene EMail-Liste, in der vorrangig in der Pastoral tätige Personen ihre Auffassungen und Anfragen zur pastoralen Praxis austauschen.

² Auffindbar auf der Internetseite der EKD: www.ekd.de (11.11.2000).

Alle Religionen, so heißt es nach diesen Theologien, seien lediglich prinzipiell gleichwertige >Annäherungen< an die göttliche Heilswahrheit; keine sei der anderen grundsätzlich überlegen, da nämlich die göttliche Heilswahrheit selbst für den Menschen prinzipiell nicht faßbar sei. Auch Jesus Christus sei deshalb nur eine unter vielen möglichen bzw. tatsächlichen (sich der Wahrheit nur annähernden) Offenbarungen Gottes.³

Die Konsequenz einer solchen Relativierung liegt auf der Hand: Auch für Christen wäre die in Jesus Christus geschehene Heils offenbarung Gottes nicht mehr letzter Maßstab für den eigenen Lebensweg, sondern weil wir mit der göttlichen Offenbarung in Jesus Christus nur einen Teilaspekt der Heilswahrheit kennen, stochern wir weiter in einem undurchdringlichen Nebel vielfältigster Heilsangebote, um daraus unseren eigenen Heilsweg nach gusto zusammenzusetzen.

Eine solche relativierende Sichtweise scheint aber nicht nur bei einigen Theologen Anklang zu finden. Sind nicht auch viele Christgläubige verunsichert, ob denn der Mann aus Nazaret ihnen wirklich (allein) den Heilsweg weisen kann oder ob sie nicht doch zusätzlich ein wenig Astrologie, Tarot, Zen, Tai-Chi, Theosophie oder was auch immer zu ihrem Heil immer benötigen?

In Jesus Christus - so bekräftigt die Erklärung - ist uns die göttliche Heilswahrheit, so weit sie überhaupt für Menschen faßbar ist, in einem Menschen vollständig selbst erschienen. Dazu gibt es kein Mehr; dazu braucht es keine Alternative. Wenn, wo und inwieweit immer Gott sich wieder in einem Menschen zeigt, kann es - abgesehen von der individuellen Menschheit Jesu - nur mit denselben Inhalten, mit demselben Wesen, auf dieselbe Weise geschehen. Diese Bekräftigung, welche den Schwerpunkt der Erklärung ausmacht, wird übrigens in ihrer unmißverständlichen Klarheit auch von protestantischer Seite ausdrücklich gewürdigt.⁴

³ Zur näheren Information siehe z.B.: R. SCHWAGER (Hg.), Christus allein? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie (Quaestiones Disputatae 160) Freiburg 1996.

⁴ Vgl. etwa: E. JÜNGEL, in: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 15. September 2000, Nr. 37/2000.

Der interreligiöse Dialog

Vor diesem sehr ausführlich dargestellten Hintergrund des Verständnisses Jesu werden dann sehr wohl auch in der Erklärung >Dominus Jesus< die Aussagen des II. Vatikanischen Konzils zitiert, in welchen die Kirche all jenes würdigt, was in den verschiedenen Religionen der Welt „*wahr und heilig*“ ist. „*Mit aufrichtigem Ernst*“, so heißt es hier weiter, „*betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet*“. (NA 2).

Gerade vor dem Hintergrund der eigenen sehr klaren Position kann hier also der Brückenschlag zu den nichtchristlichen Religionen gelingen, der als Teil des Evangelisierungsauftrags der Kirche gesehen wird. Der interreligiöse Dialog, so heißt es, „*führt zu einer Haltung des Verständnisses und zu einer Beziehung der gegenseitigen Kenntnis und der wechselseitigen Bereicherung, und zwar im Gehorsam gegenüber der Wahrheit und mit Respekt vor der Freiheit*“ (NA 2).

Die Einzigkeit der Kirche

Erst im letzten Drittel der Erklärung kommt die Bedeutung der Kirche ins Spiel: Die wahre Kirche Christi, so heißt es hier, sei „*verwirklicht in der katholischen Kirche, die vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird*“ (Nr. 16). Auch dies ist ein Zitat des Konzils (Lumen Gentium 8). Während damals aber wohl bewußt der Spielraum offen gehalten wurde, daß die eine Kirche Christi prinzipiell auch in anderen kirchlichen Gemeinschaften verwirklicht sein könne,⁵ wird der obige Satz nun ausdrücklich so interpretiert, daß die eine Kirche Christi, „*voll nur in der katholischen Kirche weiterbesteht*“ (Nr. 16). Hier stellt sich die Frage, inwieweit die Erklärung zu einer solch verengenden Interpretation berechtigt ist.

In einem differenzierten Sinn erkennt >Dominus Jesus< dann die verschiedenen nichtkatholischen Glaubensgemeinschaften als Kirchen und kirchliche Gemeinschaften an, mit de-

⁵ Vgl. LThK (1966) Bd. XII, S. 175 (Kommentar).

nen sie sich in unterschiedlicher Nähe verbunden weiß, mit denen aber (noch) keine vollkommene Einheit gegeben ist. Zugleich wird aber daran festgehalten, daß *"außerhalb ihres sichtbaren Gefüges vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden sind, nämlich in den Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, die nicht in voller Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehen"* (Nr. 16).

So sehr freilich die genannte Verengung zu beklagen ist, so wenig würde es einleuchten, wenn protestantische Gemeinschaften ihr kirchliches Selbstverständnis an eine entsprechende Anerkennung durch Rom knüpften. Liegt denn nicht der Grund ihrer Entstehung gerade darin, daß sie (subjektiv gut begründet) sich der Autorität des römischen Bischofsstuhles entzogen haben? Wollten die Christen gemeinsam auf ähnliche Weise ihr Selbstverständnis darauf gründen, daß sie von den Juden als in gleichem Maße das Judentum lebendig erhaltende Gruppierung anerkannt würden, so erschiene dies ähnlich grotesk und wenig aussichtsreich.

Die Kirche als Heilsweg ?

Zumindest mißverständlich - darauf spricht Eberhard Jüngel ebenfalls zu Recht an - ist die Formulierung, daß die Kirche nicht *„als ein Heilsweg neben jenen in den anderen Religionen zu betrachten (sei), die komplementär zur Kirche, ja im Grunde ihr gleichwertig wären, insofern sie mit dieser zum eschatologischen Reich Gottes konvertierten“* (Nr. 21). An dieser Stelle der Erklärung wird weitaus zu wenig deutlich gemacht, daß die Kirche sich selbst nicht nur nicht als ein gleichwertiger Heilsweg unter anderen versteht, sondern sich selbst überhaupt nicht als ein Heilsweg verstehen darf. Denn allein Jesus Christus ist für uns *„der Weg, die Wahrheit und das Leben“* (Joh 14,6). Vor allem dies relativiert dann grundlegend jedes zänkische Spiel um Kirchen, kirchliche Gemeinschaften und ähnliches.